

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 17 (1976)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Lageraufstände  
**Autor:** Tarsis, Valerij  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094712>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

«Archipel GULag» III

# Lageraufstände

Valerij Tarsis weiter zu Solschenizyns  
Chronik des «Rechts»vollzuges in der Sowjetunion

In der letzten Nummer war die Rede vom «Protestmittel» der Flucht aus den Zwangsarbeitslagern — nahezu aussichtslos, war doch die eingeschüchterte Bevölkerung zum Anzeigen abgerichtet. Ausserdem galt es, das System der schwerbewaffneten Wache zu überwinden. Doch «es zeigte sich, dass es etwas Stärkeres gab als dieses Wachsystem»: Einigkeit im Rechtsbewusstsein. Und die Aussichten?

Bereits im Januar 1942 scharte ein Retjunin die Politischen und «Sozialschädlichen» um sich; sie entwaffneten den Konvoi aus Kriminellen und zogen sich als Partisanen in die Wälder zurück... Die nächsten Angaben, über die Solschenizyn verfügt, beziehen sich auf das Jahr 1948; in einem Besserungsarbeitslager machten ehemalige Armeeeingehörige einen Coup gegen die Wache (bekanntlich kam, wer in deutscher Kriegsgefangenschaft gesessen hatte, zu Hause ins KZ), gingen den benachbarten Lagerpunkt befreien. «Mit vereinten Kräften beschlossen sie, die Stadt Workuta zu stürmen! — es waren noch 60 km bis dorthin. Doch daraus wurde nichts! Fallschirmtruppen wurden eingeflogen und riegelten Workuta gegen sie ab. Kampfflugzeuge im Tiefflug erschossen und verjagten die Aufständischen. Dann wurde abgeurteilt, man erschoss weitere, gab Fristen von 25 und 10 Jahren...» (S. 241)

Grössere Bedeutung erlangten allerdings die Widerstandsbewegungen in den Sonderlagern, wo die nach § 58 Abgeurteilten, die nicht als solche anerkannten Politischen, sassen. Das Stalinsche Unterdrückungssystem «gründete auf der Absonderung der Unzufriedenen», auf dass man meine, es gebe bloss so einzelne «mit nichts in der Seele».

«Doch in den Sonderlagern begegneten sich Unzufriedene zu Tausenden (...). Und sie wurden gewahr, dass sie in ihrer Seele (...) höhere Vorstellungen vom Leben trugen als die Gefängniswärter; als ihre Denunzianten; als die Theoretiker, die zu erklären wussten, weshalb sie im Lager verfaulen mussten.» (S. 242)

Dieses Bewusstsein veränderte unglaublich rasch die Atmosphäre; zunächst «wurden die Kriminellen sauer», die Diebstähle hörten auf — «und die Leute sahen ohne Verdacht und mit Sympa-

«Die Zukunft wird uns doch zwingen, über die Gründe nachzudenken.» (S. 17)

thie auf ihre Nachbarn», gewöhnten sich an den Gedanken, tatsächlich politische Gefangene zu sein! Schluss mit der KZ-Philosophie des «Stirb du heute, ich erst morgen!». Auch die Häftlinge auf den guten Pöstchen werden nach und nach angesteckt von «dieser neuen Luft, diesem Wolkchen von Ernst, Verantwortung, einer Art

Sinn» (S. 243). Doch vorderhand stehen die Lager noch.

Die endgültige Bereinigung der Luft bringt im KZ von Ekibastus (wo der Autor Augenzeuge war) wie andernorts das Ableben einiger Spitzel, die in der Arbeitszone «verunfallten» oder in der Baracke «Selbstmord begingen». Die Losung lautet jetzt: «Es sterbe diese Nacht, wessen Gewissen nicht rein ist!» So formulieren es (S. 247) die ukrainischen Jungs. Nachdem zwölf Spitzel zum Exempel hatten dran glauben müssen, hatten die 5000 Lagerinsassen Ruhe vor Denunziationen. *Ausserlich* war alles beim alten, «aber in Tat und Wahrheit waren wir frei geworden — frei, weil wir erstmals in unserem Leben, so

«Auf Peinliches antwortet man bei uns nicht. Man verschweigt.» (S. 35)

weit wir uns zurückerinnern konnten, offen und laut herauszusagen anfangen, was wir dachten!» (S. 249) Die übriggebliebenen Spitzel hüteten sich vor Anzeigen!

Von da war es nur noch ein kleiner Schritt zum Streik der Zwangsarbeiter — im einen Lager mit, im andern ohne Hungerstreik. Die Einigkeit blieb erhalten, als die Lageradministration die einzelnen Nationalitäten hermetisch voneinander abzumauern begann. Und wenn auch der Streik keine *Erwartungen* eröffnete, so brachte er den unrechtmässig Eingekerkerten doch grosse *Befriedigung*: sie lebten! «Zwei Tage und Nächte der Einigkeit waren genug, um unsere Seelenbeherrscher den Ton wechseln zu lassen» (S. 276): sie *baten* die Hungerstreikenden, doch wieder etwas zu essen. Angesichts solcher *Freundlichkeit* schmolz der Widerstandsgeist bei vielen, doch hätten sie weiter ausgeharrt dank den Vorhaltungen nüchterner Unversöhnlicher vom Schläge eines Panin — wenn nicht die 250 Mann von Baracke 9 (in der seit drei Tagen mehrere Erschossene lagen) aufgegeben hätten.

Alle gerechten Forderungen würden erfüllt, versprach die Administration; eine Kommission würde alles untersuchen.

Und was geschah? Das Lager wurde auseinandergerissen, die Häftlinge grüppchenweise verteilt. Sogleich traten die Spitzel wieder in Aktion. Angeblich den Insassen zuliebe führte man eine Art Lohnsystem ein, wonach man 70% des berechneten Lohnes zwar für die Aufrechterhaltung des Lagers abzog, aber «je mehr einer Schweiss vergoss und sein Blut hergab, um so näher kam er dann den (restlichen) 30%»,

die bei Wohlverhalten in KZ-Bons ausgezahlt wurden...

Das war noch vor Stalins Tod und vor Berijas Sturz. Doch auch nachher änderte sich nichts Wesentliches. Solschenizyn bringt eine ausführliche Chronik des 40tägigen (!) Streiks im Sonderlager von Kengir, der im Mai/Juni 1954 stattfand; allerdings bemächtigten sich die Häftlinge hier des Wirtschaftsgebäudes mit allen Lebensmittelvorräten. Das Hauptproblem indessen vermochten auch sie nicht zu lösen, so gut auch ihr Selbstverwaltungssystem funktionierte, das Vertreter zu Verhandlungen mit der Administration delegierte.

Das Hauptproblem: Welche Forderungen können Häftlinge erheben, wenn sie nicht in einem *Rechtsstaat* gefangensitzen?! Die Gerichte des Landes würden ihnen doch keine Freiheit zubilligen. So verlangten sie in Kengir die Bestrafung aller Schuldigen (in Administration und Wache), die für den Tod von Häftlingen verantwortlich waren; die Abschaffung der Sträflingsnummern; den 8-Stunden-Arbeitstag; freien Briefwechsel u. a. m. Konnte man das von der Administration erwarten, «die es verlernt hatte, ihre Fehler oder Schuld einzugestehen» (S. 327)? Sie versprach *alles*, versprach, es werde am nächsten Tag ein ZK-Mitglied aus Moskau eintreffen und alles untersuchen — und in der gleichen Nacht begann eine kriegsmässige Attacke von Truppen gegen die friedlichen Aufständischen...

In dieser klassisch sowjetischen, leninischen Art beendeten die Machthaber die ungeheuerliche Konfrontation mit ihren politischen Opponenten im Sonderlager von Kengir (und in zahlreichen anderen meuternden KZ).

Solschenizyn spricht es nicht aus, doch zwischen den Zeilen ist mehr als deutlich: Diese «Insulaner» mit ihrer «höheren Vorstellung vom Leben, als die Gefängniswärter sie hatten» scheiterten an der Atmosphäre der Unfreiheit unter der «freien» Bevölkerung; doch gäbe es kein Hindernis mehr, wenn diese höhere Vorstellung vom Leben, «Ernst, Verantwortung, Sinn» im Lande um sich griffen.

Im abschliessenden Teil (VII) zeigt Solschenizyn, wie es diesbezüglich steht in der Breschnew-Aera, nachdem Chruschtschow die Meuterei durch Entlassungen grossen Massstabs gekappt hatte.

(Fortsetzung folgt)

## In Kürze

Erwägungen an Schweizer Hochschulen über eine allfällige wünschbare Selektion von Hochschulanwärtern nach ihren Veranlagungen, Fähigkeiten und Leistungen werden von «Fortschrittlichen» mit überraschender Heftigkeit abgelehnt und diffamierend als Numerus clausus bezeichnet.

Da ist es in «sozialistischen Ländern» ganz anders! Aus der Warschauer Abendzeitung «Express Wieczorny» (vom 26. März 1976) zitieren wir: «Die Zulassungen zu Hochschulen bleiben wahrscheinlich auf der bisherigen Höhe von 70 000 begrenzt. Die Präferenzen für Maturanden aus Arbeiter- und Bauernkreisen und mit guten Schulleistungen bleiben bestehen.»

Aus Ungarn meldete die amtliche Nachrichtenagentur, dass den 35 000 Studienanmeldungen 15 500 Studienplätze gegenüberstehen.